Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend Ausgabe. Donnerstag, den 17. Januar 1884. Nr. 28

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

26. Sitzung vom 16. Januar.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr.

Am Ministertisch: v. Scholz und mehrere Kommissare.

(Die Tribünen sind überfüllt.)

Abg. Frhr. v. Hüne ist in das Haus eingetreten.

Tagesordnung:

Fortsetzung der ersten Berathung der Gesetzentwürfe betreffend die Klassensteuer und die Einführung einer Kapitalrentensteuer.

Abg. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch wendet sich zunächst gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Richter, dem er vorwirft, daß derselbe dem Entgegenkommen der Staatsregierung gegenüber nichts weiter gehabt habe, als eine scharfe Kritik und Spott darüber, daß die Regierung ihren Standpunkt geändert habe. Dieses Verfahren des hervorragenden Führers der radikalen Partei (Widerspruch) führe zu dem Gedanken, daß derselbe unter der Fahne des Parlamentarismus nicht sowohl das Interesse des Volkes erstrebe, als vielmehr die Machterweiterung der Fortschrittspartei und insbesondere ihrer Führer. (Heiterkeit links.) Herr Richter habe sich an den ernsten Berathungen des Hauses überhaupt seit langer Zeit nicht mehr betheiligt und zwar, weil bei denselben kein Material zur Agitation vorhanden sei. Richter habe die Vorlage der Regierung eine Dilettantenarbeit genannt; die positiven Vorlagen, welche Richter dem Hause bisher gemacht, seien nur gering und sie hätten nicht blos Dilettantismus, sondern die naivste Unkenntniß der Verhältnisse verrathen. (Beifall rechts.) Was die Vorlagen selbst anlange, so halte er und seine Freunde die Minimalgrenze des steuerbaren Einkommens für zu hoch. Im Interesse des platten Landes, der ländlichen Gemeinden und im Interesse der richtigen Begrenzung der Befreiungen seien sie der Meinung, daß es besser sein würde, bei der bisherigen Grenze der Befreiung von 900 Mark stehen zu bleiben, zumal es auch unthunlich sei, mit dem Steuersatz von 12 M. zu beginnen. Die Aktiengesellschaften anlangend, so stehe seine Partei auf dem Standpunkt der Vorlage, daß das wirthschaftliche und Erwerbskapital der Gesellschaften als ein vollständig unabhängiges Kapital zu betrachten sei von dem Vermögen der Aktionäre. Die von Richter angezogene Strafbestimmung, welche den Arbeitgeber verpflichtet, das Einkommen des Arbeiters genau anzugeben, bezeichnet Redner als praktisch ganz unbedeutend, während Richter diese ganz einfache Sache in agitatorischer Weise aufgebauscht habe. Die Vorschläge, welche Abg. Richter bezüglich des Veranlagungsverfahrens gemacht, die Bildung vollständig unabhängiger Kommissionen, die er gefordert, bezeichnete der Redner als ein Monstrum. Die Bildung solcher Instanzen ohne Mitwirkung eines Staatsorgans sei ein Phantasiestück Richters und es bestehe in keinem anderen Staate irgend etwas Aehnliches. Niemals aber sei ein ungerechterer Vorwurf erhoben worden, als der gestern vom Abg. Richter gegen die Landräthe geschleuderte, und es sei Ehrenpflicht eines Jeden, derartige Insinuationen entschieden zurückzuweisen. (Großer Lärm, Beifall rechts, großer Widerspruch links.) Zu der Quotisirung der Steuer werde man ihn und seine Freunde niemals bereit finden; die Erfahrungen in Preußen sprechen sehr ernst gegen eine solche Bestimmung, denn hätte das Abgeordnetenhaus während der Konfliktszeit das Recht der Quotisirung gehabt, dann hätten wir heute weder Kaiser noch Reich. (Lebhafter Beifall rechts, Heiterkeit links.) Wenn Richter gestern der Regierung den Vorwurf gemacht habe, daß sie mit ihrer Vorlage das Wahlrecht der Bevölkerung beeinträchtige, so müsse er den Abgeordneten Richter und Hänel den Vorwurf machen, daß sie mit ihrem ersten Antrage auf Steuererlaß die Rechte des Volkes im Wahlinteresse verkauft und verrathen hätten. (Heiterkeit links.) Redner hofft, daß die Kommission Mittel finden werde, auch das Wahlrecht der Bevölkerung zu sichern. Redner erklärt, daß er bezüglich der Kapital-Rentensteuer auf dem Standpunkte der Vorlage stehe und beleuchtet darauf die gestern von Richter gemachten Reformvorschläge, welche er als eine Satire auf den Grundsatz der Fortschrittspartei „Gleichheit vor dem Gesetz" bezeichnet. Die Vorschläge Richters bezüglich der Grundsteuer enthalten eine Ueberlastung des Grundbesitzes, welche mit der Gerechtigkeit unvereinbar sei, dem Grundbesitz solle das Fell über die Ohren gezogen werden zu Gunsten der Privilegien des mobilen Kapitals. Die Bankiersteuer wolle er aus dem einfachen Grunde der Gerechtigkeit nicht. Er halte die Vorlage zwar für verbesserungsfähig, hofft aber, daß sie bei gutem Willen im Sinne der ausgleichenden Gerechtigkeit zu einer Reform dienen werde. (Beifall.)

Abg. Hobrecht: Die Regierung gehe in ihrer Vorlage von der Freilassung der 3. und 4. Steuerstufe aus; die Resolution des Hauses enthalte von der Forderung nichts und das Haus habe auch diese Befreiung mit einer fast an Einstimmigkeit grenzenden Majorität abgelehnt. Die Steuerfähigkeit solle bei dem Einkommen beginnen, welches zur Befriedigung der einfachen Lebensbedürfnisse ausreiche. Dieser Begriff sei sehr dehnbar und wenn die Exekutionen auch in den höheren Klassen etwas abnehmen, so sei dies noch kein Beweis dafür, daß in diesen Klassen die Noth nicht ebenfalls noch vorhanden sei. Man scheue sich dort nur mehr, die Noth an das Tageslicht zu bringen und bringe deshalb die größten Opfer. Die Befreiung der 3. und 4. Klasse werde deshalb nicht Zufriedenheit, sondern nur die Unzufriedenheit Derjenigen erregen, zu deren Stufe die Befreiung nicht heranreiche. Aber auch für die Kommunal-Besteuerung sei diese Befreiung von großer Bedeutung. Den meisten Kommunen werde es schon außerordentlich schwer, der Staatsregierung in der Aufhebung der 1. und 2. Stufe zu folgen, weiter zu gehen und auch die 3. und 4. Stufe der Steuer aufzuheben, würde ihnen völlig unmöglich sein. Die Nachtheile der Aufhebung der 3. und 4. Stufe würden größer sein, als der sich dadurch ergebende Gewinn. Was das Wahlrecht anlange, so werde dasselbe durch die Befreiung aufgehoben und man werde nicht umhin können, die Nothwendigkeit einer Verfassungs-Aenderung anzuerkennen, wenn auf die Vorlage der Regierung eingegangen werden solle. In den an die Befreiung der dritten und vierten Stufe sich anknüpfenden Vorschlägen sei die Regierung weiter gegangen, als die Resolution des Hauses es verlangte, sie sei aber auch nicht weit genug gegangen, denn im Sinne der Resolution habe gelegen, daß mit der Einführung der Kapital-Rentensteuer zugleich die Grund- und Gebäudesteuer und die Gewerbesteuer reformirt werden solle. Die Deklarationspflicht müsse festgehalten werden. Redner hofft, daß es gelingen werde, zu einer unserer geschichtlichen Entwickelung entsprechenden Reform zu gelangen, erachtet es indessen für nothwendig, die Rechte des Hauses zu sichern, denn einmal könne man nicht übersehen, wie bedeutend die Einnahmen sein werden, welche sich aus den Gesetzen ergeben, und ferner verlange diese Vorlage für die Veranlagungs-Behörden Befugnisse, welche er sehr gern geben würde, wenn er die Sicherheit hätte, daß nicht gerüttelt werden solle an den Rechten des Hauses. Er wolle das Steuereinkommen, welches durch Artikel 109 der Verfassung gesichert sei, nicht verändern, für den Mehrertrag aber wolle er die Mittel in der Hand behalten, Korrektur eintreten zu lassen. Jedenfalls müsse dafür gesorgt werden, daß der Ertrag der bisherigen Klassen- und Einkommensteuer nicht überschritten werden dürfe, oder es müsse eine jährlich wiederkehrende Bewilligung seitens des Landtages, d. h. also Kontingentirung der Steuern eintreten. Das seien unerläßliche Bedingungen für das Zustandekommen der Vorlage. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Dr. Wagner (Osthavelland) spricht der Regierung und dem Finanzminister den Dank dafür aus, daß sie dem Hause entgegengekommen sei, denn die Staatsregierung habe ihren Standpunkt modifizirt zu Gunsten der Forderung der konservativen Partei. Die Befürchtungen, welche Abg. Hänel im Februar vorigen Jahres bezüglich der Resolution aussprach, hätten sich nicht erfüllt. Die Linke hätte wieder einmal gezeigt, namentlich durch die maßlosen Angriffe ihrer Presse gegen die Vorlage, daß sie sich wieder einmal im Schlepptau der Börse und des Kapitals befinde. (Lebhafter Widerspruch links.) Wenn sie wirklich liberal sein wollte, wie sie sich nenne, so hätte sie die Vorlage sympathisch begrüßen müssen, denn dieselbe erstrebe das, was das Haus bei der vorjährigen Berathung als allgemeinen Wunsch hingestellt habe, nämlich Entlastung der kleinen, Erleichterung der mittleren und stärkere Heranziehung der höheren Steuerklassen. Redner zieht das Fazit, daß die Vorlage der Resolution des Hauses entspreche und daß die Linke im Interesse der Geldsäcke opponire. (Gelächter links.) Redner vermißt in der Vorlage die Verallgemeinerung der Deklarationspflicht und giebt dem Abg. Richter zu, daß die Bestimmung, welche den Arbeitgeber bei Strafe verpflichte, das Einkommen der Arbeiter anzugeben, bedenklich sei, aber nur, weil sie allein stehe. Wäre sie allgemein, so würde diese Bestimmung gar nichts auf sich haben. Hinsichtlich des Tarifs stehe Redner auf dem Prinzip der Vorlage, hinsichtlich des Maximums der Steuersätze von 3 pCt. stimme er nicht mit der Regierung überein, er halte das Progressivsystem für das richtige und würde sich einstweilen mit dem Maximum von 4 pCt. bei hohem Einkommen begnügen. Redner ist ferner der Ansicht, daß man bei der Einschätzung unterscheide zwischen den Einzelsteuernden und den Familien und dieser Unterschied müsse obligatorisch sein. Die Aktiensteuer hält Redner für eine Doppelbesteuerung, acceptirt aber den Gedanken der Vorlage, daß das Kapital der Aktionäre an der Wurzel besteuert werde, d. h. bei den Aktiengesellschaften, daß dieses Kapital aber bei der Einkommensteuer der Einzelnen frei zu lassen sei. Für die Quotisirung der Steuer ist der Redner im Prinzip, um aber mit seinen Freunden nicht in Konflikt zu gerathen, nehme er die Vorlage auch ohne die Quotisirung. Redner wendet sich hierauf gegen die gestrige Rede des Abg. Richter und tadelt dessen Art der Angriffe gegen die Regierung und den Minister. (Rufe links: Schulmeister!) Diese Art der Angriffe, meint er, trage nicht dazu bei, das parlamentarische Leben populärer zu machen. (Sehr richtig! rechts.) Er könne den Ausdruck nicht scharf genug fassen, um die Art und Weise, wie gestern hier Steuerpolitik gelehrt worden, richtig zu brandmarken. (Sehr gut! rechts. Heiterkeit links.) Die Angriffe des „Reichsfreundes" kritisirt Redner ebenfalls und behauptet, daß es nichts Unpatriotischeres, elend Demagogischeres gebe, als dieses Vorgehen eines Blattes, welches die Fortschrittspartei nicht von ihren Rockschößen abschütteln könne. Er wünschte, daß die Mitglieder der Fortschrittspartei einmal zur Regierung gelangten, da würde man sehen, daß sie nur Versprechungen machten, die sie niemals halten könnten. Sie wollen keine Vermehrung der Steuern, wohl aber Erleichterungen, wie wollen Sie das durchführen? (Abg. Richter: Das wollen wir Ihnen schon zeigen!) Indem Redner auf die Rede Richters näher eingeht, erklärt er, daß dieselbe ihn sehr enttäuscht habe. Wenn derselbe den Vorlagen der Regierung Plusmacherei vorwerfe, so sei dies ein Schlagwort ohne Werth. Plusmacherei sei heute nicht mehr möglich und man könne sich nur freuen, wenn die Steuer mehr einbringe, da kein Pfennig unnütz und ohne Bewilligung des Landtages ausgegeben werde. Von Seiten der Gegner, namentlich des Abg. Richter, sei auch nicht in einem wesentlichen Punkte etwas nachgewiesen, was sein wegwerfendes, verächtliches Urtheil über die sogenannte Dilettantenarbeit gerechtfertigt hätte, und da er nicht im Stande gewesen sei, Besseres vorzuschlagen, so hätte er bei seiner Kritik doch etwas bescheidener sein sollen. (Sehr richtig! rechts.) Richter sei von der guten Tradition seiner Partei abgegangen und habe sich in das kapitalistische Lager begeben. Die politischen Parteien im Lande hätten allen Grund, gegenüber den ungeheuren Gefahren der sozialen Frage und den schweren Gefahren von rechts und links im Auslande den inneren und äußeren Feinden nicht immer das Schauspiel der Zerrissenheit zu geben, wenn es sich um die großen Interessen des Vaterlandes handle. Er und seine Freunde wollen die Lasten auf die Schultern legen, die sie tragen können, und deshalb sind sie für eine schärfere Heranziehung des höheren Einkommens und für die Kapitalrentensteuer. (Beifall rechts, Zischen links.)

Abg. v. Gerlach (kons.) verlangt unter völliger Unaufmerksamkeit des Hauses Befreiung des Wirthschaftskapitals des Landmannes von der Steuer.

Abg. Dr. Windthorst betont, die vorliegende Frage sei eine so wichtige, daß das Haus die strengste Pflicht habe, an die Behandlung derselben mit allem Ernste heranzutreten und dabei Partei- und Privatstreitigkeiten aus dem Spiele zu lassen. (Sehr wahr! im Zentrum und rechts.) Der Finanzminister habe den Abg. v. Schorlemer-Alst gestern offenbar bezüglich dessen Stellung zur Vorlage für zu feindselig gehalten und sei ihm auch in diesem Sinne gegenüber getreten. Seine Freunde seien vielmehr im Prinzip nicht gegen die Vorlage, welche ja eine gerechtere Vertheilung der Lasten in dankenswerther Weise vertrete. Damit dürfe aber die Revision des Steuersystems nicht abgeschlossen sein, er habe vielmehr erwartet, daß schon jetzt bezügliche Vorschläge gemacht worden wären. Schmerzlich vermißt habe er darum, daß nicht gleichzeitig ein Gesetz über die Kommunalbesteuerung vorgelegt worden sei. An einer Kontingentirung der Einkommensteuer müsse er festhalten, ebenso sei das Gesetz für seine Freunde unannehmbar, wenn dadurch irgendwie an dem Wahlrecht gerüttelt werde. Insbesondere aber bitte er den Minister um Aufklärung über dessen gestrige Aeußerungen in Betreff der Matrikularbeiträge, da er mit seinen Freunden entschlossen sei, die weitere Mitwirkung an der Steuerreform zu versagen, wenn die Regierung irgend welche Aenderung der Frankenstein'schen Klausel beabsichtige. (Beifall im Zentrum und links.)

Finanzminister v. Scholz verwahrt sich gegen die Auffassung, daß er hier die Möglichkeit einer Aenderung der Reichsgesetzgebung in die Debatte gezogen. Wenn er gestern das Haus früher verlassen habe, so lag das daran, daß er das Haus möglichst zu meiden pflege, sobald der Austausch persönlicher Bemerkungen stattfindet, um nicht doch zuweilen zur Wiederaufnahme der Debatte Anlaß zu geben, wozu er leicht kommen könne, da mancherlei andere Dinge unter der Flagge der persönlichen Bemerkungen und solchen zur Geschäftsordnung segelten. (Sehr gut! rechts.) Er habe gestern in seiner, an dieser Stelle von den Stenographen infolge der Unruhe mißverstandenen Rede ausgeführt, daß er die Quotisirung der Einkommensteuer nicht als einen praktischen Gewinn für die Balanzirung des Etats betrachten könne, wobei er auf einschlägige kommunale Verhältnisse exemplifizirt und dies auf Staatsverhältnisse angewandt habe. Ueber den Werth oder Unwerth der Matrikularbeiträge kann man verschieden denken, doch wolle er konstatiren, daß die Regierung an ihrem bisherigen Standpunkte in dieser Angelegenheit festhalte. Dem Abgeordneten Dr. Windthorst gebe er die Versicherung, daß die Regierung das Wahlrecht thunlichst ungeschmälert lassen wolle. Gegenüber den erhobenen Bedenken wegen des Verwendungsgesetzes bemerke er, daß derartige Gesetze lediglich zur Beseitigung eines gewissen Mißtrauens erfolgten, an dessen Stelle man lieber Vertrauen setzen sollte. Dem Abg. Hobrecht bemerkte der Minister, daß die preußische Regierung dem Reichstage keine Kontrolle einräumen könne über die Verwendung der vom Reich überwiesenen Mittel. Die Regierung ist weit entfernt, mit der Vorlage irgend welche Verbitterung hervorzurufen, und wenn man von Torturen der Veranlagung gesprochen, so könne ja die Kommission Abhülfe vorschlagen. Der gewünschte Ausbau der Gesetzgebung auf diesem Gebiete sei in Vorbereitung, insbesondere Gesetze zur Erleichterung der Kommunal- und Schullasten. Nicht auf eine Erweiterung der Vorlage lege die Regierung Werth, sondern auf eine Beschränkung im Sinne des Erreichbaren. (Beifall.)

Abg. Dr. Reichensperger (Köln) betont die weitere Ausdehnung der indirekten Steuern und stärkere Heranziehung des Zuckers und des Blättertabaks. Namentlich will er eine Reihe von Luxussteuern haben. Im einzelnen auf die Zustände anderer Länder in dieser Beziehung hinweisend, bleibt der Redner bei der fortwährend wachsenden Unruhe des Hauses fast gänzlich unverständlich.

Darauf wird die Vertagung beantragt und dann die Sitzung nach einer Reihe persönlicher, theilweise scharf zugespitzter Bemerkungen geschlossen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Debatte, sowie — falls die Zeit dazu übrig bleibt — zwei kleinere Vorlagen.

Schluß 4¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 16. Januar. Am Freitag wird nun endlich der kirchenpolitische Antrag Reichensperger im Abgeordnetenhause zur Verhandlung kommen. Wie die „N. L. C." hört, beabsichtigen die Konservativen mit einer entgegenkommend gehaltenen Motivirung Uebergang zur Tagesordnung zu beantragen. Die liberalen Parteien sind für einfache Ablehnung.

Ein römischer Korrespondent der „Germania" berichtet:

Daß von preußischer Seite vorgeschlagen worden sei, für die Erzdiözesen Köln und Gnesen-Posen Koadjutoren zu ernennen, berichtete ich Ihnen schon vor mehreren Monaten. In letzterer Zeit scheint nur von Gnesen-Posen die Rede gewesen zu sein; aber eine Einigung ist noch nicht erfolgt. Der Papst wird vermuthlich nicht eher auf dieses große Opfer eingehen, als bis der rechte Erfolg desselben, die Wiederherstellung einer regelmäßigen bischöflichen Amtsthätigkeit, durch eine Vereinbarung über die unerläßliche Revision der Maigesetze, insbesondere in Betreff der Erziehungsfrage gesichert ist.

— Sämmtliche Admirale der kaiserlichen Kriegsmarine, welche nach Berlin berufen sind, um in einer dreitägigen Sitzung unter Vorsitz des Chefs der Admiralität, General-Lieutenant v. Caprivi, zu tagen, fanden sich gestern in großer Parade-Uniform in der hiesigen Admiralität am Leipziger Platz ein. Die Sitzungen finden im großen Saale statt; Kapitän-Lieut. Zeye führt das Protokoll. Anwesend sind die Kontre-Admirale Graf v. Monts, v. Wickede, Frhr. v. Schleinitz, v. Blanc und Kühne. Kontre-Admiral Graf v. d. Goltz befindet sich zur Zeit auf der Rückreise von der ostasiatischen Station nach Europa.

— Dem Abgeordnetenhause ist ein Gesetzentwurf zugegangen, durch welchen die Bestimmung aufgehoben werden soll, der zufolge die Hauptverwaltung der Staatsschulden aus drei Mitgliedern zu bestehen hat. Motivirt wird die Aenderung durch die Einführung des Staatsschuldbuchs. Da dieses bereits am 1. Oktober d. J. eröffnet werden soll und eine lebhafte Benutzung vorausgesetzt wird, so glaubt man, auch mehr Beamte nöthig zu haben. Die Geschäftseinrichtung soll für den Anfang auf 10,000 Konten getroffen werden. Wie viele Beamte man brauchen wird, läßt sich einstweilen noch nicht übersehen.

— Wie es heißt, steht eine Um- und Neugestaltung der Prüfungs-Ordnung für die Kandidaten des höheren Schulamts (der Prüfung pro facultate docendi) bevor, wobei die in Gelehrten- und Sachverständigenkreisen deshalb laut gewordenen Wünsche und der Fortschritt der Wissenschaften geeignete Rücksicht finden dürften. Fraglich ist es, ob nicht die jetzt für die Zulassung zur Prüfung vorgeschriebene dreijährige Studienzeit noch erhöht werden wird. Die erste allgemeine hier in Betracht kommende Vorschrift ist für Preußen in dem königlichen Edikt vom 20. Juli 1810 enthalten, das, wie es im Eingange heißt, dem Eindringen untüchtiger Subjekte in das Erziehungs- und Unterrichtswesen des Staates vorbeugen will. Auf Grund dieses landesherrlichen Edikts erschien eine genaue, ins Einzelne gehende Prüfungs-Ordnung des Ministers der Unterrichts-Angelegenheiten v. Altenstein unterm 20. April 1831, die dann im Laufe der Zeit Zusätze und Abänderungen erfuhr, bis im Dezember 1866 eine neue, wesentlich noch jetzt geltende Ordnung des damaligen Ministers v. Mühler erschien und gleichzeitig auch auf die neuen Lande ausgedehnt werden konnte.

— Eine große Menge revolutionärer Schriften und Zeitungen wird diesen Winter in Petersburg verbreitet, gedruckt, geschrieben und lithographirt, auch hektographirt, wie z. B. ein uns vorliegender Aufruf des Bundes der Jugend des Volkswillens. Der Aufruf richtet sich an die jungen Männer von sozialrevolutionärer Gesinnung, welche in den eigentlichen Geheimbund der Partei des Volkswillens, der Schreckenspartei nicht eintreten und die Verbindlichkeiten, welche die Mitgliedschaft dieser fanatischen Sekte auferlegt, nicht übernehmen wollen. Die Terroristen sind bekanntlich wie die Jesuiten blinde Werkzeuge in der Hand der Oberen und zu unverbrüchlichem Gehorsam verpflichtet; dagegen soll es den Mitgliedern dieses Jugendbundes freistehen, auf eigene Hand revolutionäre Agitation zu treiben und nach Gefallen zu handeln. Wie der Aufruf sich ausdrückt, soll die neue Verbindung die Rückendeckung der Terroristen bilden; offenbar will man sich ein Rekrutirungsfeld für die Gewinnung neuer Mitglieder in den eigentlichen Geheimbund schaffen, den Uebergang in das nihilistische Lager erleichtern. Der Aufruf wird bei der abenteuerlichen und zu Geheimbündlerei geneigten Natur der russischen Jugend sicher nicht ohne traurige Folgen bleiben und zahlreiche jugendliche Existenzen in Kerker und Verbannung bringen.

Provinzielles.

Stettin, 17. Januar. (Stettiner Gartenbau-Verein.) Sitzung vom 14. Januar. General-Versammlung. — Vorsitzender Herr Lincke. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung, in der Herr Albrecht seinen Vortrag über Landschaftsgärtnerei und Anstellung von Kreisgärtnern hielt, wird beschlossen, dasselbe in Abschrift dem landwirthschaftlichen Minister und dem Landtagsabgeordneten Th. Schmidt einzusenden. Von Letzterem war dem Vorsitzenden ein Bericht über eine Sitzung des Abgeordnetenhauses zugegangen, in welchem die über die Anstellung von Kreisgärtnern gepflogenen Verhandlungen enthalten waren; dieser Bericht sowohl, wie die vom Mainzer Gartenbau-Verein eingesandten Programme zu der daselbst am 13. bis 21. April d. J. stattfindenden Gartenbau-Ausstellung werden dem Lesezirkel einverleibt. — Herr Wiese empfiehlt den Handelsgärtnern den Beitritt zum Verband der Handelsgärtner Deutschlands und vertheilt an die Anwesenden die ihm zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellten Statuten. — Zur Abhaltung der Sitzungen werden die oberen Räume des Restaurants Neupert, Pölitzerstraße 97, in Aussicht genommen. — Der Schatzmeister Herr Schmerbauch erstattet den Kassenbericht über das abgelaufene Vereinsjahr; die Herren Al. Schultz, Nichelsky und Renner werden zu Kassenrevisoren ernannt. — Der Etat pro 1884 wird in Einnahme und Ausgabe festgestellt und genehmigt. — Die Wahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Vorsitzender Herr Lincke, Schriftführer Herr Alb. Wiese, Schatzmeister Herr H. Schmerbauch, Beisitzer die Herren E. Koch, G. A. Kaselow, C. Fechner und A. Hagge. — Zur Beschaffung von Gemüse-Sämereien, welche an die Mitglieder vertheilt werden sollen, werden 25 M. bewilligt und die Herren Koch, Hagge, Kasten und Wiese mit der Auswahl der geeigneten Sorten beauftragt.

— Der zuerst im Jahre 1812 wahrgenommene, jetzt nach 72jähriger Umlaufszeit wiedergekehrte und schon seit einigen Monaten von den Astronomen beobachtete Komet hat jetzt, wie die Berliner königliche Sternwarte mittheilt, eine solche Helligkeit erreicht, daß er mit bloßem Auge, kenntlich an einem dünnen Schweife, der nach oben gerichtet ist und 10—15 Vollmonds-Durchmesser Länge hat, wahrgenommen werden kann, und zwar am besten zwischen 6 und 7 Uhr Abends, wo er im Südwesten steht.

— L a n d g e r i c h t. Strafkammer 1. — Sitzung vom 17. Januar. Der Handelsmann August H a r t und der Arbeiter Wolfgramm, welche in Unter-Bredow in demselben Hause wohnten, geriethen am 6. September v. J. mit einander in Streit, hierbei zog Hart ein Messer und versetzte dem W. einen Stich in den Oberarm. Deshalb heute wegen Mißhandlung angeklagt, wurde H. zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

In dem Hause des Materialwaarenhändlers Karl Aug. K ö h l e r zu Swinemünde hatte der Bäckermeister Sarkowski die Bäckerei gemiethet und sich in dem Miethsvertrage ausbedungen, daß alle Reparaturen von dem Vermiether ausgeführt werden müssen. Im Frühjahr 1882 war der Backofen in solchem Zustand, daß eine Reparatur dringend nöthig erschien und sandte S. deshalb nach Köhler und ließ um schleunige Herstellung des Ofens ersuchen. K. weigerte sich jedoch, die Reparatur ausführen zu lassen und S. bestellte deshalb einen Maurer, welcher den Ofen wieder herstellte und dafür 10,50 Mark erhielt. Bei der Miethszahlung am nächsten Quartal zog S. die für die Reparatur gezahlte Summe von der Miethe ab, K. war damit jedoch nicht einverstanden, sondern wurde gegen S. klagbar und in einem am 2. März v. Js. deshalb vor dem Amtsgericht zu Swinemünde anberaumten Termin beschwor K., daß er von S. nicht zur Reparatur des Ofens aufgefordert worden sei und er deshalb dieselbe auch nicht hätte ausführen lassen können. S. wurde deshalb zur Zahlung der fehlenden 10,50 Mark verurtheilt; er reichte jedoch gegen K. eine Denunziation wegen Meineides ein, indem er behauptete, die von K. in dem Termin vom 2. März beschworenen Thatsachen seien falsch. Von der königlichen Staatsanwaltschaft wurde auch Anklage wegen fahrlässigen Meineides erhoben und hatte er sich deshalb heute zu verantworten. Nach längerer Beweisaufnahme konnte sich jedoch der Gerichtshof von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen und erfolgte deshalb Freisprechung.

— Gestohlen wurden: am 15. d. M., Abends, aus dem Geschäftskeller eines Kleinhändlers am Krautmarkt 2 18 Pfund Butter im Werthe von ca. 20 Mark; am 15. d. Mts., Nachmittags, einem Dienstmädchen aus verschlossener Stube, Löwestraße 14, ein goldenes Medaillon und 1 Paar goldene Ohrringe im Werthe von 39 Mark; in der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. aus einer Baubude vor dem Frauenthor, welche mittelst Einbruches eröffnet war, verschied'ne Kleidungsstücke und Handwerkszeug, und am 16. d. Mts., früh, vor dem Hause große Lastadie 2 einem Milchhändler aus Podejuch von seinem Wagen 7 Pfund Butter.

† **Züllchow**, 16. Januar. Wie ich bereits früher mittheilte, besteht seit längerer Zeit in der hiesigen Gemeinde-Vertretung eine Spaltung, die sich wiederholt bei den Sitzungen derselben durch sehr hitzige Debatten bemerkbar gemacht hat. Nicht besser wurde die Stimmung, als behauptet wurde, die Direktoren der hiesigen Fabriken könnten nach dem Ortsstatut nicht zu Gemeinde-Vertretern gewählt werden, da sie nicht selbstständige Grundbesitzer seien, und diese auch als Gemeinde-Vertreter ausschieden, zugleich aber auch die sonst von den Fabriken gezahlten, nicht unerheblichen Steuern fernerhin verweigerten, unter dem Hinweis, daß die Fabriken Aktien-Gesellschaften seien und deshalb zur Kommunalsteuer nicht herangezogen werden könnten. Es wurde nun Diesem und Jenem in der Gemeinde-Vertretung die Schuld gegeben, daß er die Ursache an diesem Vorgehen der Fabrik-Direktoren durch zu scharfes Auftreten gegen dieselben gewesen sei und man glaubte, daß bei der Neuwahl der Gemeinde-Vertreter Veränderungen kommen würden und vor der Wahl wurden sogar einem ausscheidenden Gemeinde-Vertreter Andeutungen gemacht, er möge lieber freiwillig ausscheiden, da an seine Wiederwahl nicht zu denken sei. Es fehlte auch nicht an den nöthigen Wühlereien; dieselben hatten jedoch keinen Erfolg, denn bei der gestrigen Wahl der Gemeinde-Vertretung wurde auch jenes „Karnickel, das immer anfängt", wiedergewählt. In der ersten Abtheilung wurde Herr Gutspächter B e h n k e auf Hoyershof, in der zweiten Abtheilung die Herren Anstaltsvorsteher J a h n und Bäckermeister J a h n und in der dritten Abtheilung Herr Rentier S c h w a c h e r t gewählt. — In der letzten Sitzung des hiesigen Kirchenbau-Komitees wurde beschlossen, die hiesige Kirche auf dem alten Kirchhofe zu erbauen.

× **Greifenberg i. P.**, 16. Januar. Ein eigenthümliches Jagdresultat lieferte gestern eine bei dem Großgrundbesitzer R. in Schmalenthin abgehaltene Treibjagd. Es wurden drei Hasen, ein Paar Beinkleider, ein Ueberzieher und ein Frauenmantel geschossen. Die letztgenannten Jagdbeuten wurden dadurch erobert, daß einer der Schützen das geladene Gewehr in der Nähe eines Kleiderschrankes aufgestellt hatte und dies, durch welchen Umstand ist nicht bekannt, seinen Schuß in den wohlgefüllten Schrank entlud. Nach dem ersten Schreck sollen sich die Jagdherren indeß nicht den Appetit des lukullischen Diners haben verderben lassen.

† **Aus dem Rügenwalder Amte**, 14. Januar. Ein vor zehn Jahren von Wandhagen nach Amerika ausgewanderter Bauer, Martin Sielaff, ist vor einer Woche aus seiner neuen Heimath jenseits des Ozeans zurückgekehrt und hält sich besuchsweise in Wandhagen auf. Er befindet sich im Besitze eines ordnungsmäßig ausgestellten Passes, durch welchen er autorisirt wird, Ansiedler für den Staat Kansas zu werben. Seinem Auftrage entsprechend, besucht er denn auch einen seiner alten Freunde nach dem andern und giebt Auskunft auf die vielen Fragen, die ihm gestellt werden. Wohl klingt es verlockend, wenn der rc. Sielaff von dem großen Besitzthum spricht, das man mit geringen Kosten erwerben könne, wenn er die Fruchtbarkeit der Grassteppen in Kansas, die großen Viehheerden, die herrlichen Mais- und Weizenfelder, sowie die Zuckerrohr-Plantagen rühmt. Das süße Nichtsthun bei üppigster Nahrung, die geringen Geldausgaben rc. möchten schon manchen bestimmen, jene paradiesischen Gegenden aufzusuchen. Aber wenn der Herr Agent dann, der Wahrheit die Ehre gebend, bekennen muß, daß er noch immer in einem von Erdschollen eigenhändig aufgeführten Hause wohnt, daß Schule und Kirche fünf resp. vier englische Meilen weit entfernt seien, und der nächste Nachbar eine Meile von ihm wohne, — dann ist's den Zuhörern doch, als sei die gepriesene Herrlichkeit nur eine scheinbare, und man vermuthet wohl mit Recht, daß das Leben in diesen einsamen Steppen nichts weniger als angenehm ist. Es ist zu hoffen, daß der rc. Sielaff mit seiner Werbung für Kansas wenig Erfolg hat. Die Enttäuschung käme sonst für manchen zu spät. Ein anderer Auswanderer von hier kam im Frühjahr wieder zurück, weil er dort keine Beschäftigung gehabt hatte. Andere, die im Frühjahr hinzogen, haben ihrer Unzufriedenheit hierher brieflich Ausdruck gegeben. Sie kehrten auch gerne zurück, wenn sie das erforderliche Reisegeld dazu hätten. Die Schönheiten des Heimathlandes lernt man erst recht schätzen, wenn man sich in der Fremde befindet, und so mancher, der mit hochgehenden Hoffnungen über das Meer zog, kommt zu spät zu der Erkenntniß, daß die wenigen Vorzüge, welche die neue Welt in einem oder dem anderen Stücke bieten mag, reichlich von den vielen Schattenseiten überwogen werden, die das dortige Leben mit sich bringt.

Demmin, 15. Januar. Das hiesige „Tageblatt" berichtet: Die Passagiere des hier Montag Abend 6 Uhr von Stralsund eingetroffenen Personenzuges wurden unterwegs auf der Strecke von Rakow bis hier in nicht geringe Angst versetzt. Es brannte nämlich der letzte Wagen (1. und 2. Klasse) in hellen Flammen. Glücklicherweise gelang es den darin sitzenden Personen, durch Ziehen der Leine den Lokomotivführer auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen und wurde der Zug in der Nähe von Waldberg zum Stehen gebracht, wo die Personen eiligst den brennenden Wagen verließen und sich anderswo placirten. Nachdem der hiesige Bahnhof erreicht war, wurde das Feuer gelöscht. Der Wagen war inwendig ganz ausgebrannt.

Vermischtes.

— Der bekannte „Hunger-Doktor" Tanner ist, wie amerikanische Blätter melden, auf Veranlassung der medizinischen Schule von Clerk (Vereinigte Staaten) wegen ungesetzlicher Ausübung ärztlicher Praxis arretirt worden. Dabei ist die Entdeckung gemacht worden, daß derselbe weder Arzt noch überhaupt auf rechtmäßigem Wege zu dem Doktortitel gelangt ist, sondern sich einfach durch eine amerikanische Agentur verschafft hat. Ob Tanner sich noch in Haft befindet, oder welchen sonstigen Verlauf diese Angelegenheit genommen hat, darüber wird Nichts gemeldet. Interessant jedoch ist die nachträgliche Enthüllung, daß die seiner Zeit mit so großer Spannung verfolgte vierzigtägige Hungerdiät des edlen Herrn Tanner nichts weiter war, als eine allerdings sehr originelle, aber echt amerikanische Reklame für seine spätere Kurpfuscherei.

— Ein jähzorniger Schwiegersohn ist in heftigen Konflikt mit der Mutter seiner Frau gerathen, die nicht minder aufbrausend ist. Er hat die verehrte Dame bei den Schultern ergriffen und begleitet die interessanten Sätze seiner Rede mit einem nachdrücklichen Ruck. Während sich dieses ereignet, tritt unbemerkt ein Freund ins Zimmer.

„Aber mein Gott, Menschenkind, was machst Du denn?"

„Ich schüttele mein Joch ab," antwortete schnell gefaßt der Schwiegersohn.

— Aus B r o m b e r g wird vom 12. Januar geschrieben: Eine Prinzipienfrage eigener Art wird demnächst zwischen dem hiesigen Magistrat und der Garnisonverwaltung zur Entscheidung kommen. Es handelt sich darum, ob die Garnisonverwaltung innerhalb des Weichbildes der Stadt das Recht hat, ein Schilderhaus eventuell derartig aufzustellen, daß hierdurch die freie Passage auf dem Trottoir gehemmt wird. Es ist dies der Fall vor der Wohnung des Kommandeurs der 4. Division. Bei demselben befinden sich die Fahnen der hier garnisonirenden Truppen; es muß also vor der Wohnung des Divisionärs ein Posten stehen. Da nun zufällig die lokalen Verhältnisse der Straße derartig sind, daß die Aufstellung eines Schilderhauses nicht erfolgen kann, ohne daß auf dem Trottoir der freie Verkehr gehemmt wird, sieht man nicht ohne Interesse dem Endresultat der Sache entgegen. Der Magistrat ist gewillt, in der bezüglichen Angelegenheit eventuell den Instanzenweg zu entfernen. Dem Besitzer des Hauses, in welchem der General wohnt, ist seitens der Polizeiverwaltung bei Strafandrohung aufgegeben worden, das Schilderhaus zu betreten. Gegenüber der Militärverwaltung dürfte dieser aber beim besten Willen nicht in der Lage sein, der an ihn ergangenen Aufforderung nachzukommen.

T r i e r, 14. Januar. Im „Kreisblatt" liest man folgende eigenthümliche Bekanntmachung: „Betrifft einen abhanden gekommenen Hühnerhund. Trier, 7. Januar 1884. Am 31. v. M. ist aus einem Hause in der Petrusstraße dahier ein fünfjähriger graubraun gefleckter Hühnerhund, deutscher Race, auf den Namen „Hektor" hörend, abhanden gekommen. Die Herren Polizeibeamten ersuche ich, nach dem Verbleiben des Thieres zu forschen und im Falle seiner Ermittelung die Festnahme zu besorgen und mir sogleich Anzeige zu machen. Der königliche Landrath, Geh. Regierungsrath Spangenberg." Die „Trierer Landeszeitung" fragt aus diesem Anlaß: 1) Wer mag wohl der bevorzugte Eigenthümer dieses Hundes sein? 2) Auf Grund welcher Gesetze ist der Herr Landrath vorgesetzte Behörde der Polizeibeamten?

Handels-Bericht.

Berlin, 14. Januar. (Original-Bericht über Butter und Eier von J. Bergson, Leipzigerstr. 72.)

Es läßt sich über Butter thatsächlich Neues nicht berichten. Die Stimmung hat sich noch mehr verflaut und die anormale Witterung trägt nicht wenig dazu bei, die Unlust des Marktes zu vermehren. Während einerseits die Produzenten an ihren Forderungen festhalten, können Händler in Folge der gedrückten Lage nur wesentlich ermäßigte Preise anlegen und bietet der Handel im Allgemeinen ein recht unerquickliches Bild. Auf einzelne Qualitäten zurückzukommen, liegt keine Veranlassung vor.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 120—128 M., Mittelwaare 115 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 110—120 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher — M., Elbinger 95 M., Thüringer — M., baierische Gebirgs- und Sennbutter 95—100 M., schlesische 98 M., ostfriesische — M., galizische 80—85 M., ungarische 80—85 M. per 50 Kgr.; letztere beiden Sorten franko hier.

Eier: In Folge sehr kleiner Zufuhren machte sich Waare an der Börse vom 10. d. Mts. recht knapp und konnte der Preis bis M. 4 per Schock avanciren. An heutiger Börse hielt sich bei ruhigem Geschäft und genügenden Beständen der Preis unverändert auf M. 4 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

München, 16. Januar. Die Abgeordnetenkammer hat heute den Antrag Gabler, den Postschalterdienst an Sonn- und Festtagen von 8 auf 4 Stunden zu beschränken, angenommen.

Nürnberg, 16. Januar. Bei der heutigen Ersatzwahl zur Abgeordnetenkammer wurde der Thierarzt Uebler in Altdorf (fortschrittlich) mit 207 von 222 Stimmen gewählt.

Karlsruhe, 16. Januar. Landtag. Bei Berathung des Budgets des Staatsministeriums wurde von Seiten der Opposition detaillirte Auskunft über die Stellung, Beschäftigung und Verantwortlichkeit des jüngst ernannten Ministerialdirektors Eisenlohr verlangt. Staatsminister Turban präzisirte eingehend die durchaus korrekte und legale Stellung Eisenlohrs im Ministerium. Der Ministerialdirektor sei nicht Vizepräsident des Staatsministeriums, sondern blos Vizepräsident des Ministeriums des Innern. Die volle Verantwortlichkeit der Minister bleibe aufrecht erhalten. Die Stellung des Ministerial-Direktors sei staatsrechtlich und verfassungsmäßig begründet und resultire aus der früher von der Kammer begehrten Vereinfachung in der Organisation der obersten Staatsbehörden. Die Position wurde hierauf bewilligt.

Wien, 16. Januar. Im Handelsministerium fand, wie die „Presse" meldet, eine Konferenz mit den Delegirten des Verwaltungsraths der Prag-Durer Bahn in der Angelegenheit der Fusion dieser Bahn mit der Dux-Bodenbacher Bahn statt. Die Delegirten erklärten, demnächst ein neues Fusionsprojekt vorlegen zu wollen, in welchem die der Fusion bisher entgegenstehenden Schwierigkeiten berücksichtigt würden.

Pest, 16. Januar. Im Verlaufe der heutigen Sitzung des Unterhauses stellte der Ministerpräsident Tisza in Abrede, daß er sich um die Unterstützung der Opposition bewerbe; er habe sich allerdings mit den Abgeordneten Iranyi und Szilagyi wegen eines einheitlichen Vorgehens bezüglich der Mischehe-Vorlage ins Einvernehmen gesetzt. Bisher sei ihm aber ein solches Verfahren noch nie zum Vorwurf gemacht worden, es sei ihm vielmehr häufig vorgehalten worden, daß er dies außer Acht lasse. Tisza wies die Behauptung zurück, daß Interessengruppen auf der Rechten säßen, wohl aber sitze dort eine einheitliche Interessengruppe, deren Interesse das Wohl des Vaterlandes sei und welche, trotz aller Verdächtigungen, ihre Pflicht erfülle.

Agram, 16. Januar. In der heutigen Sitzung des Landtages fragte der Abg. Barcic, warum dem Abg. Starcevic der Eintritt in das Landtags-Gebäude durch Gendarmerie verwehrt worden sei. Der Präsident erwiderte, er habe dies im Interesse der Ordnung verfügt, da Starcevic sich geäußert, er werde trotz seiner Ausschließung in den Sitzungssaal kommen.

Paris, 16. Januar. Laut einem Telegramme des Gouverneurs von Cochinchina aus Saigon von heute ist die Besetzung der Zitadelle von Hue im Prinzip beschlossen; die Freibeuterbanden in Anam sind zerstreut, ihre Führer bestraft.

Paris, 16. Januar. (B. B.-C.) Wie aus Madrid nach hier berichtet ist, wurde Castelar in der gestrigen Sitzung der Kortes wegen einer unehrerbietigen Aeußerung über den deutschen Kaiser vom Präsidenten zur Ordnung verwiesen.

London, 16. Januar. Die Verhandlungen gegen Wolff und Bondurand vor dem Gerichtshof von Old Bailey wurde heute fortgesetzt und schließlich auf morgen vertagt.

Montreux, 16. Januar. Der russische Minister v. Giers hat heute Morgen die Rückreise angetreten und beabsichtigt in Freiburg im Breisgau zu übernachten und von da sich, wie bekannt, über Stuttnach Wien zu begeben. Der Minister ist von seinem Sohne Konstantin und von dem Fürsten Cantacuzene, Botschaftsrath bei der russischen Botschaft in London, begleitet.

Petersburg, 16. Januar. Laut Hofansage wird am 6. (18.) Januar, dem Wasserweihfeste, im Winterpalais die übliche Auffahrt der Hofstaaten, Staatswürdenträger, des diplomatischen Korps, der Generalität und des Offizierkorps stattfinden.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

57

„Still!" unterbrach Madeleine ihn mit sanftem Vorwurfe. „Sie sollen nicht derartige Dinge reden; Sie müssen trachten, die Vergangenheit zu vergessen. Ihre Schwester hat schweigend gelitten, damit kein Makel an Ihnen hafte; es ist recht undankbar gegen sie, Ihr Leben lang sich nun mit Selbstvorwürfen zu plagen wegen eines Vergehens, das Sie längst gesühnt haben!"

„Und wegen welchem Beatrice so namenlos litt!" rief er voll Bitterkeit, während Madeleine grenzenloses Mitleid empfand für den Mann an ihrer Seite.

„Soll ich Ihnen bekennen, weshalb ich gerade Ihnen dieses Bekenntniß mache, Fräulein Oliphant, oder haben Sie bereits errathen, daß ich nur dem Mädchen, welches ich aus ganzer Seele liebe, welches ich zu meinem Weibe machen möchte, diese Episode meines Jugendlebens anzuvertrauen geneigt sein kann? Ist es Anmaßung, wenn ich es ausspreche, daß, so vollständig unwerth ich Ihnen auch bin, ich Sie grenzenlos liebe — und nie ein anderes Wesen lieben werde gleich Ihnen. Nein — antworten Sie mir nicht! Ich weiß, daß Sie mich noch nicht lieben können — aber darf ich anstreben, mit der Zeit Ihre Neigung zu erringen? Ich glaube, Ihr Herr Vater würde nichts dagegen haben; wollen Sie mir gestatten, mit ihm zu sprechen und — Madeleine —" seine Stimme bebte leise vor innerer Erregung — „ich glaube, die Hoffnung — nur die Hoffnung allein schon, Sie zu erringen, würde mich zu einem besseren Manne machen; ich könnte selbst das Elend der Vergangenheit bis zu einer gewissen Grenze vergessen, könnte unter meinen Nebenmenschen dastehen, ohne mich stets gedemüthigt und ihnen unwerth zu finden; glauben Sie — oh antworten Sie mir nicht, ohne wohl zu überlegen — glauben Sie, daß in der fernen Zukunft wenigstens Ihre Gefühle gegen mich sich hinreichend ändern könnten, so daß Sie mir einen Funken der Hoffnung geben können?"

Die Lippen des Mädchens bebten, alle Farbe war aus ihren Wangen gewichen und ihr Herz pochte ruhelos.

„Nein," erwiderte sie leise, „ich glaube kaum."

George starrte sie schmerzbewegt an bei dieser im Grunde genommen doch unerwarteten Antwort.

„Verzeihen Sie mir," stammelte er endlich, als er sich einigermaßen gefaßt hatte. „Ich war im Unrecht, es ist anmaßend von mir gewesen und —"

Madeleine blickte ihn verwundert an und, seine Aufregung gewahrend, errieth sie deren Ursache sofort; die Farbe, welche aus ihren Wangen gewichen war, kehrte in dieselben zurück und sie flüsterte schamhaft:

„Sie fragen mich, George, ob mein Fühlen für Sie jemals eine Wandlung erfahren könnte, und ich verneine es, aber — aber —;" sie hielt inne und bot ihm mit scheuer Geberde die Hand. Die tolle Madeleine hatte sich wie mit Einem Schlage in ein gereiftes Weib verwandelt, welches mit bewegter Stimme sprach: „Weshalb sollten Sie auch eine Wandlung meiner Gefühle wünschen, George, da ich Sie von ganzem Herzen liebe?"

---

23. Kapitel.

Geisterhaft bleich wie eine Todte, an allen Gliedern zitternd, mit dem unverkennbaren Ausdrucke des Entsetzens in den Augen, so starrte Beatrice in das ernste Antlitz, welches sich mitleidsvoll zu ihr niederbeugte, in das Antlitz des Mannes, welchen sie liebte und vor dem sie eben deshalb geflohen, des Mannes, der, wie sie wähnte, jetzt mit Madeleine Oliphant verlobt war; fast ebenso bleich, wenn auch weniger entnervt als sie, sah er zu ihr nieder und gewahrte mit Entsetzen, welche Wandlung ein einziges Jahr mit all seinem Kummer in ihrer äußeren Erscheinung hervorzubringen im Stande gewesen war. Mehrere Minuten lang traute er sich nicht die nöthige Fassung zu, sprechen zu können; er wußte, wie viel sie schon gelitten und um ihretwillen wollte er sich nach bestem Können beherrschen.

„Ich dachte nicht, Sie hier und in solchem Zustande zu finden," sprach er leise und der Ausdruck des Schreckens und Entsetzens in ihren Mienen nahm zu, während sie leise erwiderte:

„Ich hätte auch wahrlich den Tod einer Begegnung mit Ihnen unter den obwaltenden Verhältnissen vorgezogen!"

Langsam kamen die Worte über ihre erstarrten Lippen und jedes derselben fiel schwer auf Hugo's zuckendes Herz.

„Es ist bitter, solche Worte hören zu müssen," sprach er betrübt.

„Meinen Sie nicht, es sei noch bitterer, sie aussprechen zu müssen?" fragte sie milde. „Aber — wahr ist eben doch, was ich ausspreche!"

„Wahr?" fragte er sie forschend anblickend — „wahr — wenn Sie mir derlei sagen?"

„Ja!"

Er versuchte es, ihre zitternde kleine Hand zu erfassen, aber sie entzog ihm dieselbe und wich in das Innere des Gemaches zurück, wie zur Abwehr die Hände gegen ihn ausstreckend, als wolle sie ihn um jeden Preis von sich fernehalten.

„Nein!" rief sie in schrillem, unnatürlichem, offenbar nur durch die höchste Aufregung hervorgebrachten Ton: „Nein! rühren Sie mich nicht an!"

Er hielt sofort in seinem Vorhaben inne und sah sie ebenso überrascht als erschreckt an. Welch sonderbarer Empfang war dies von der Frau, welche, als sie sich zuletzt gesehen, an seinem Herzen geruht, die Arme um seinen Nacken geschlungen, ihre Lippen auf die seinen gepreßt hatte? Welcher Irrwahn hielt sie gefangen? Oftmals in den Stunden bitteren Leidens, welche ihrem Verschwinden gefolgt waren, hatte er sich gefragt, ob unter der Last des Elends sein Verstand nicht erliegen, nicht von der Nacht des Wahnsinns erfaßt werden müßte, und jetzt während er sich das Haar aus der Stirne strich und zu ihr niederblickte, wollte es ihm fast scheinen, als ob, was er für sich gefürchtet, bei ihr eingetroffen sei.

„Weshalb sind Sie angekommen? Weshalb ließen Sie mich nicht allein?" fragte sie.

„Sie allein lassen! Bea, mein Kind, weißt Du denn nicht," rief er mit hervorbrechender Zärtlichkeit, „daß ich all diese trostlosen Monde hindurch mein Möglichstes gethan habe, um Deine Spur zu entdecken?"

„Und doch wußten Sie, daß ich geflohen war vor Ihnen, vor Ihnen, ja!"

Beatrice stand, an die Wand gelehnt, noch immer wie im Entsetzen, abwehrend die Hände gegen ihn ausgestreckt, mit dem Ausdrucke qualvollen Leidens in den schönen Augen. Hugo stand am Tische, sich auf denselben stützend, Staunen und Mitleid zugleich verrieth sich in seinen Blicken.

„Vor mir geflohen," wiederholte er traurig, „aber mein armes Kind, wenn ich geahnt, daß meine Anwesenheit Dir Schmerz bereite, so hätte ich Hunderte von Meilen zwischen uns gelegt. Weißt Du denn nicht, daß Dein plötzliches Verschwinden mir nahezu das Leben gekostet hat?"

„Ich wußte, daß Sie krank waren — aber — jetzt — jetzt sind Sie genesen und glücklich, nicht wahr, Hugo?"

„Wie kann ich glücklich sein, wenn ich Dich in solchem Zustand sehe?" fragte er betrübt. „Erräthst Du denn nicht, wie viel wir gelitten Deinetwegen? Und daß Du hier in dienender Stellung bist, kann mir doch auch nur Schmerz bereiten."

„Wie brachten Sie in Erfahrung, daß ich hier sei?" fragte sie leise. „Ich wäre nach dem entferntesten Erdenwinkel geflüchtet, um Ihnen zu entgehen."

„Aber warum in aller Welt fürchtest Du mich, Bea? Mein einziger Lebenswunsch ist doch nur Dein Glück, Dein Frieden."

„Ich entfloh, weil — weil —" Ihre Stimme brach, das Haupt sank tief auf die Brust herab, ihre Hände falteten sich krampfhaft.

„Weil Du in Deiner selbstlosen Großmuth dachtest, ich werde Deiner vergessen, wenn Du mich verläßt; wie konntest Du das annehmen? Du hättest doch wissen sollen, daß kein Leiden für mich ärger sein könne, als die Qual der Trennung von Dir. Oh, weshalb bist Du fortgegangen?"

„Oh, Gott sei Dank, daß ich ging!" rief sie plötzlich mit hervorbrechender Leidenschaft.

Er sah sie schmerzvoll an, doch sprach aus seinem Schmerze zugleich die lebhafteste Ueberraschung und ein banger Zweifel. Hatte sie ihn verlassen, nicht, weil sie dem Gerede der Menschen keine Nahrung geben wollte, sondern weil sie ihn des Verbrechens schuldi hielt, dessen man ihn geziehen? Es war zum erst g

Börsen-Bericht.

Stettin, 16. Januar Wetter naß. Temp. + 5° R. Barom. 28" 4"'. Wind NW

Weizen fest per 1000 Klgr. loko 165—180 per April-Mai 179 bez., per Mai-Juni 180,5 bez., per Juni-Juli 181—182,5—181,5 bez., per Juli-August 183 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 131—142, per April-Mai 144 bez., per Mai-Juni 144,5—144 bez., per Juni-Juli 145,5 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Pomm. 132—138 bez., feine Brau- 143—166 bez., Futter- 124—130 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 67 B., per Januar 65,5 bez., per September-Oktober 63,5

Spiritus fest, per 10,000 Liter % ohne Faß 47,7 bez., per Januar 48,2 G., per April-Mai 49,2 B. u. G., per Mai-Juni 49,8 B. u. G., per Juni-Juli 50,5 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9,60 tr. bez., alte Us. 10 tr. bez.

Schmalz Fairbank 43,75 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 175—180, Roggen 147—150, geringer 140—146, Gerste 138—143, Hafer 140—142, Kartoffeln 36—42, Heu 2,50—3, Stroh 27—30.

Die Unterzeichnete bittet, Anfragen wegen zu verkaufender Güter resp. wegen vakanter Stellen gefälligst mit Briefmarke zur Rückfrankatur versehen zu wollen, da nur solche Briefe beantwortet werden.

Die Redaktion.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Verpachtung der Bahnhofs-Restauration zu Greifswald.

Die Restauration auf dem Bahnhofe zu Greifswald soll nach Ablauf der jetzigen Pachtzeit vom 1. April 1884 ab anderweit verpachtet werden. Zu der Pachtung gehört eine Wohnung nebst Zubehör. Die Verpachtungs-Bedingungen sind von unserm Büreau-Vorsteher Hintz hier, Lindenstraße 19, I, gegen portofreie Einsendung von 55 ₰ zu beziehen. Pachtgebote, welchen Führungs-Atteste und eine kurze Lebensbeschreibung der Bewerber beizufügen, sind an uns bis zum Montag, den 11. Februar 1884, Vormittags 11 Uhr, zu welcher Zeit die Eröffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart etwa erschienener Offerenten erfolgen wird, portofrei mit der Aufschrift „Pachtgebot auf die Bahnhofs-Restauration zu Greifswald" einzureichen.

Stettin, den 5. Januar 1884.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Stettin-Stralsund.

Bekanntmachung.

Da gegen das Verbot der Verwendung von denaturirtem Salze zu anderen, als den gestatteten Zwecken noch häufig verstoßen wird, so wird darauf aufmerksam gemacht, daß

1. denaturirtes Viehsalz nur zu landwirthschaftlichen Zwecken, d. h. zur Fütterung des Viehs und zur Düngung, und
2. denaturirtes Gewerbesalz nur zu gewerblichen Zwecken, jedoch nicht zur Bereitung von Nahrungs- und Genußmitteln für Menschen und namentlich auch nicht zur Herstellung von Tabaksfabrikaten, Mineralwassern und Bädern

verwendet werden darf.

Stettin, den 3. Januar 1884.

Königliches Haupt-Steuer-Amt.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Verpachtung der Bahnhofs-Restauration zu Anklam.

Die Restauration auf dem Bahnhofe zu Anklam soll nach Ablauf der jetzigen Pachtzeit vom 1. April 1884 ab anderweit verpachtet werden Zu der Pachtung gehört eine Wohnung nebst Zubehör. Die Verpachtungs-Bedingungen sind vom unserm Büreau-Vorsteher Hintz hier, Lindenstraße 19, I, gegen portofreie Einsendung von 55 ₰ zu beziehen. Pachtgebote, welchen Führungs-Atteste und eine kurze Lebensbeschreibung der Bewerber beizufügen, sind an uns bis zum Donnerstag, den 14. Februar 1884, Vormittags 11 Uhr, zu welcher Zeit die Eröffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart etwa erschienener Offerenten erfolgen wird, portofrei mit der Aufschrift „Pachtgebot auf die Bahnhofs-Restauration zu Anklam" einzureichen.

Stettin, den 5. Januar 1884.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Stettin-Stralsund.

Verein für Handlungs-Commis von **1858**

in Hamburg.

Anm. Unter Hinweis auf § 3 der Statuten zeigen wir den Mitgliedern hierdurch an, dass die **Mitgliedskarten pro 1884** in unserm Bureau, Deichstrasse Nr. 1, **zur Einlösung bereit liegen.**

Die Verwaltung.

Male, daß ihm dieser Gedanke kam und ihm einen herberen Schmerz bereitete, als er bisher erfahren.

Die Arme, welche er ausgebreitet hatte, um sie in leidenschaftlicher Zärtlichkeit an sein Herz zu ziehen, fielen schlaff zu den Seiten nieder, aus den Augen, welche mit inniger Liebe auf sie gerichtet gewesen waren, wich alle Freudigkeit und schweigend blickte er zu ihr hinüber, die noch immer an die Wand gelehnt stand; ja er wähnte sogar in ihrem Wesen Abscheu zu bemerken vor seiner Schuld.

„Sie zweifeln an mir — Sie!“ rief er, wieder in den konventionellen Ton übergehend, der sogar nicht über seine Lippen wollte, da, wo sein Herz sprach, und aus seinen Worten sprach so unverhohlener Vorwurf, daß derselbe ihr tief ins Herz hätte schneiden müssen, wenn sie wirklich an ihm gezweifelt hätte.

So aber blickte sie ihn nur überrascht und verständnißlos an — und er wußte, daß er sich getäuscht, daß seine Annahme, sie halte ihn für schuldig, irrig gewesen war.

„Ich an Ihnen zweifeln — was meinen, was wissen Sie?“ fragte Beatrice überrascht.

Ihre Stimme war leise, der Ausdruck des Entsetzens in ihren Augen trat immer deutlicher zu Tage.

„Ich fürchtete einen Moment lang, daß auch Sie mich für den Mörder halten könnten, als welchen so Viele mich angesehen! Nicht wahr, das ist nicht der Fall?“

„Den Mörder? Welchen Mörder?“ fragte sie verwundert.

„Aber Bea — armes Kind, haben Sie denn vergessen? Oh, wollte Gott, Sie könnten der entsetzlichen Vergangenheit vergessen; schrecken Sie nicht vor mir zurück, Kind, ich berühre Sie nicht, wenn Sie es nicht wünschen. Ich habe Ihnen so Vielerlei zu sagen — und Sie können — Sie dürfen nicht hier bleiben.“

„Nein, ich kann nicht bleiben,“ seufzte sie müde und Sie müssen fort, Hugo. Ich bin, wie Sie wissen, entlassen worden, und da Sie in Erindale leben, so — so wissen Sie vermuthlich auch, was man von der Ortslehrerin sagt.

Ein bitteres Lachen, welches von ihren Lippen erscholl, schnitt ihm tief ins Herz. Er trat an sie heran und nöthigte sie mit sanfter Gewalt in einen Fauteuil, dabei mit unaussprechlicher Zärtlichkeit zu ihr niederblickend.

„Armes Kind, wie grauenvoll Sie verändert sind! Erzählen Sie mir von sich selbst, Bea. — Mein Gott, ich entsinne mich jetzt erst, daß man mir sagte, als Sie herkamen, seien Sie — nahezu verh —“

Er brachte das Wort nicht über die Lippen, der Gedanke war zu qualvoll, daß sie, sein geheiligtes Idol, Noth und Entbehrung, Hunger und Elend hatte ertragen müssen.

„Daß ich dem Hungertode nahe war,“ vollendete sie anstatt seiner den Satz. „Ist es Ihnen so peinlich, daran zu denken, Hugo? — Oh, blicken Sie mich nicht so traurig an, Hugo, das ist ja Alles überstanden; Sie müssen vergessen lernen und —“

„Finden Sie das Vergessen so leicht?“

„Nein — aber Sie sollen es,“ lautete die traurige Entgegnung. „Denken Sie von mir gleich den Anderen, Hugo! Gedenken Sie meiner als einer Frau, welche zu tief gesunken ist, um selbst einen bescheidenen Posten gleich diesem zu bekleiden. Hat Lady Oliphant Ihnen gesagt, weshalb man mich entläßt?“

„Geliebte — oh still, still,“ rief er, durch ihre Worte auf das Tiefste bewegt. „Sie brechen mir das Herz, Bea — Sie kommen zu mir, Sie verlassen mich nicht von Neuem, nicht wahr? Geben Sie mir endlich das Recht, Sie zu beschützen, Ihnen zur Seite zu stehen!“

„Oh still, still!“ rief sie völlig fassungslos. — „Oh still; er weiß nicht — nein — er weiß nicht — oh Sie sollen mich nicht berühren; meiden Sie mich gleich einem häßlichen, giftigen Unding!“

Sie stürzte in einer Aufregung, welche sich nicht länger beherrschen ließ, im Gemache auf und nieder, sie schien erschreckt und beschämt zugleich, fast mehr, als zu ertragen sie die Kraft hatte. Hugo beobachtete sie voll Mitleid; er wußte nicht, was er ihr sagen sollte, um sie nur einigermaßen zu beruhigen.

Daß er in der Ortslehrerin von Erindale, in Frau Forbes Beatrice Carr entdeckt hatte, war an sich schon eigenthümlich genug; während er sie aber beobachtete, entsann er sich der verschiedenen Gerüchte, welche auf dem Schloß, in der Pfarrei und im Orte über sie in Umlauf gesetzt worden waren; von den nächtlichen Besuchen des Arztes, von ihren späten Spaziergängen mit diesem, von dem plötzlichen Auftauchen eines anderen Mannes! Was sollte all dies zu bedeuten haben? Es war zum Wahnsinnigwerden; welches unerklärliche Geheimniß lag der Sache zu Grunde? Wenn es wirklich wahr sein sollte, daß Beatrice den jungen Arzt liebe, so traute Hugo sich hinreichende Selbstverleugnung zu, zurücktreten zu können, um sie an dessen Seite glücklich werden zu lassen; sie hätte keine Veranlassung gehabt, ihn zu fürchten.

(Fortsetzung folgt.)